



Ein Hilfsangebot für traumatisierte Flüchtlingskinder

25 000 ukrainische Kinder und Jugendliche leben mit Schutzstatus S in der Schweiz – Bernice Staub versucht, die grösste Not zu lindern

MATTHIAS VENETZ

Bernice Staub steht von ihrem Schreibtisch auf. Ihre letzte Patientin des Tages hat gerade das Behandlungszimmer verlassen. Die Patientin ist Jesidin und gehört einer verfolgten ethnischen Minderheit im Nahen Osten an. Staub hat festgestellt, dass sich die Situation dieser Patientin massiv verbessert hat. Jetzt ist Staub euphorisiert. Sie sagt, solche Erlebnisse seien das Schönste. Dann verschwindet das Lächeln, und sie fragt: «Wissen Sie, was man den Jesiden angetan hat?»

Ins Zentrum für Psychotraumatologie des Roten Kreuzes in St. Gallen kommen traumatisierte Flüchtlinge. Es gibt ambulante und stationäre Therapien. Die Patienten flohen aus Syrien, Sri Lanka, Afghanistan und der Türkei. Und aus der Ukraine. Bernice Staub erfährt in solchen Sitzungen von Schlägen auf die nackten Fusssohlen, von Übergriffen auf Frauen, von Männern, die in türkischen Gefängnissen durch Vergewaltigungen gebrochen werden sollen. Patienten aus Osteuropa gab es hier früher kaum. Das hat sich seit dem 24. Februar verändert. Staub hat jetzt regelmässig mit Kindern und Jugendlichen aus der Ukraine zu tun.



Bernice Staub
Fachärztin für Kinder- und Jugendpsychiatrie und Psychotherapie

Staub hört in Gesprächen mit traumatisierten Kindern von wochenlangem Ausharren in den Kellern von Mariupol, von Bombenangriffen auf Spitäler, Kindergärten und Evakuationszüge. Manchmal, so erzählt sie, schnappe sie innerlich nach Luft und denke: «Uff, was du alles durchmachen musstest, ist hart.»

Auf dem Tisch vor sich hat Staub Spielzeug platziert, in den Regalen stehen

Kinderbücher und Kuscheltiere. Auch sie dienen sogenannten «Kriseninterventionen»: Staub und ihre Kollegen versuchen, die Patienten über mehrere Sitzungen hinweg so zu stabilisieren, dass sie ihren Alltag wieder bestreiten können.

Wie zeigt sich ein Trauma?

Eine posttraumatische Belastungsstörung werde durch grossen psychischen Stress ausgelöst, sagt Staub. Das Hirn wird durch Folter, Gewalt oder das Donnern von Bomben überfordert, es speichert die Eindrücke nicht im Langzeitgedächtnis ab. «Diese Erfahrungen landen in einer Art Zwischenspeicher. Aber diesen Speicher brauchten wir eigentlich für alltägliche Tätigkeiten.» Die Folge ist, dass die Betroffenen ihren Alltag nicht wie gewohnt bewältigen können. Sie erleben das Trauma immer wieder neu. Durch Albträume oder tagsüber durch plötzlich auftauchende Erinnerungen. Nach aussen wirken traumatisierte Menschen dann abwesend.

Das zeigt sich laut Staub auch bei ukrainischen Flüchtlingen im Schulalltag. Es gibt Schüler, die nach dem Unterricht ihre Sachen nicht zusammenpacken und einfach sitzen bleiben. Viele Kinder und Jugendlichen aus der Ukraine verfolgen das Kriegsgeschehen über die Medien genau mit. Viele nehmen neben dem Unterricht an einer Schweizer Schule noch am digitalen ukrainischen Unterricht teil und bleiben so in Kontakt mit ihren früheren Klassenkameraden.

Staub glaubt, dass die ukrainische Geschichte kollektive Traumata hervorgebracht hat. Sie spricht vom Holodomor in den 1930er Jahren, als Millionen Menschen verhungerten. Dann von der deutschen Besetzung im Zweiten Weltkrieg, der Zeit in der Sowjetunion. «Es gab stets so viel Schrecken und Tod, das muss einen Einfluss auf die nachfolgenden Generationen haben. Und

jetzt wird da ein neues tragisches Kapitel geschrieben.»

Das Ringen nach Worten

Psychische Verwundungen kann man therapieren. Aber das brauche Zeit und eine tiefgreifende Therapie, sagt Staub. Um sich darauf vorzubereiten, hat sie sich in die ukrainische Geschichte eingeleitet und intensiv die Berichterstattung zum Krieg verfolgt.

In Bernice Staubs Therapiezimmer stehen drei Sessel. Einer für die Patienten, einer für Staub und einer für ihre Dolmetscher. Erst eine Spende machte deren Einsatz möglich. Die Krankenkassen kommen für diese Kosten nicht auf. Staub sagt aber, dass es sehr wichtig sei, dass Patienten in ihrer Muttersprache über ihre traumatischen Erfahrungen sprechen könnten.

Einerseits liegt das an der Tatsache, dass Kommunizieren in der Muttersprache intuitiver und direkter abläuft. Hinzu kommt, dass Beschimpfungen in der Muttersprache gerade bei Folter und Vergewaltigungen eine grosse Rolle spielen. Staub weiss das, weil Patienten aus unterschiedlichen Ländern ihre traumatischen Erfahrungen immer wieder so beschrieben haben.

Menschen, die unter einer posttraumatischen Belastungsstörung leiden, versuchen ihre traumatischen Erlebnisse zu verdrängen. «Um zu therapieren, müssen wir diese Erlebnisse aber vorsichtig aufarbeiten», sagt Staub. Wenn sie ihren Patienten in der Therapie eine Frage stellt, kann sie während der Übersetzung durch einen Dolmetscher die Körpersprache der Patienten gezielter studieren.

Bernice Staub steht mit der Behandlung ukrainischer Flüchtlinge am Anfang. Nach Ablauf der sieben Sitzungen einer «Krisenintervention» könnte für einige ukrainische Flüchtlinge eine Langzeittherapie oder ein Klinikaufenthalt nötig werden. Im April 2023 läuft

Neue Zürcher Zeitung

Neue Zürcher Zeitung
8021 Zürich
044/ 258 11 11
<https://www.nzz.ch/>

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 87'908
Erscheinungsweise: 6x wöchentlich



Seite: 10
Fläche: 43'978 mm²

Schweizerisches Rotes Kreuz
Kanton St. Gallen



Ausschnitt Seite: 2/2

der Schutzstatus S für viele ukrainische Flüchtlinge aus. Vielen ukrainischen Familien bereitet das Sorgen, sie fragen sich, ob sie individuell Asyl beantragen müssen. Für Bernice Staub ist klar: Ihre traumatisierten Patienten dürfen nicht zurückgeschickt werden. Nicht, solange in der Ukraine Bomben fallen.